

# Spuren

Magazin der Dürener Geschichtswerkstatt e.V.

„Zeitreise V: Düren in den 50er Jahren“

## Arbeit und „Spaß an d'r Freud“!

Als wir im November 2004 mit einer Veranstaltung an den 60. Jahrestag der Zerstörung Dürens erinnerten, hätten wir nicht für möglich gehalten, dass daraus einmal eine ganze Reihe entstehen würde, die vom ständig wachsenden Publikum mit Begeisterung aufgenommen wird.

Nach der Zerstörung und der unmittelbaren Nachkriegszeit haben wir uns dabei den 50er Jahren in Düren zugewandt, einer Zeit, die erstaunlicherweise noch keiner umfassenden Darstellung für würdig befunden wurde. Möglicherweise resultiert daraus auch das große Interesse an diesen Veranstaltungen, die sich bisher mit den Aspekten Planung des Wiederaufbaus, Wohnungsnot, Alltagsleben und erste Freizeitvergnügen beschäftigten.



An diesem 5. Abend der Reihe „Zeitreise“ wollen wir uns mit zwei sehr unterschiedlichen, aber gleichermaßen für das Dürener Leben zentralen Bereichen befassen: Der Arbeitswelt und dem Karneval.

In der gewohnten multimedialen Form versuchen wir zunächst, das industrielle und gewerbliche Schaffen des ersten Nachkriegsjahrzehnts darzustellen: Welche Unternehmen haben was mit wie viel Mitarbeitern produziert, welche sind verschwunden, welche existieren heute noch?

Natürlich kann es wegen der beschränkten Zeit dabei nur um einen ersten Überblick gehen. Doch wird es durchaus interessant sein zu sehen, wie sich die industrielle und gewerbliche Struktur damals darstellte, welche Verän-

**Oben:** Eine Küche mit Waschzuber, Kohleofen und Büffetschrank erinnerte an die Verhältnisse in den 50ern.

**Links:** Norbert Metzker im Gespräch mit einer Zeitzeugin auf der letzten Veranstaltung.



# Endlich eine neue Heimat

## Geschichtswerkstatt bezieht Büro im Dampfkesselhaus

Die lange Odyssee hat im Januar diesen Jahres ein Ende gefunden: Seit diesem Zeitpunkt hat die Dürener Geschichtswerkstatt e.V. ein Büro im Dampfkesselhaus der ehemaligen Fabrik Becker & Funck, heute „Stiftung Fabrik für Kultur und Stadtteil“, in der Binsfelder Straße 77.

Nachdem man vor einigen Jahren aus den von der Stadt angemieteten Räumen in der Fritz-Erler-Straße ausziehen musste, weil die Stadt ihre Dienststellen im City Karree konzentrierte, war man darauf angewiesen, sich in privaten Räumen zu treffen, was einer kontinuierlichen Arbeit nicht gerade zuträglich war. Schon bald jedoch fanden erste Gespräche statt mit Gerd Grzella von der Stadt Düren und Denkmalpfleger Herbert Pawliczek mit dem Ziel, die Geschichtswerkstatt als Mieter für einen Raum im historischen und nahezu vollständig erhaltenen Dampfkesselhaus der ehemaligen Fabrik zu gewinnen. Im Gegenzug

sollten sich die Stadthistoriker verpflichten, die Räume mit Leben zu erfüllen, die Anlage zu betreuen und in einer Ausstellung auf die Geschichte der Energieerzeugung und -verwendung durch die lokale Industrie aufmerksam zu machen. Beide Seiten wurden sich schnell über die

grundsätzlichen Modalitäten einig, handelte es sich doch um ein klassisches „win-win“-Verhältnis, von dem jede Partei profitierte. Jetzt galt es nur noch, auf den endgültigen Ausbau dieses Teils der Fabrik zu warten, der verständlicherweise als letzter Bauabschnitt in Angriff genommen wurde. Im November 2007 wurde schließlich der gesamte Komplex, restauriert und umgebaut mit Fördermitteln des Landes NRW, in einer Feierstunde der Öffentlichkeit übergeben.

Zu diesem Zeitpunkt konnte der mittlerweile als Geschäftsführer der Stiftung eingestellte Thomas Busch schon stolz verkünden, dass große Teile der ehemaligen Fabrik bereits vermietet seien. Auch die Aktivitäten der Vereine, Organisationen und Gruppen aus Düren-Ost, einer der Hauptzwecke des Vorhabens, waren schon umfangreich angelaufen.

Ende letzten Jahres waren nun auch endlich die letzten baulichen Arbeiten im Dampf-

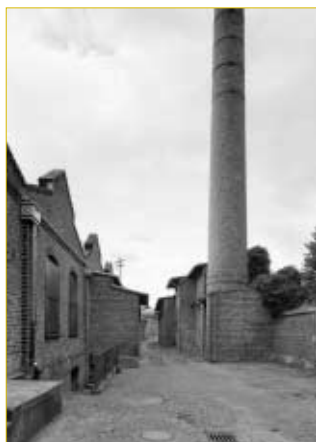


kesselhaus erledigt, das nun der Öffentlichkeit eine Feuerungsanlage mit vier sog. „Füchsen“ (Befeuerungsöffnungen) zeigt, dazu die Dampfturbine und einen mit Marmor ausgelegten Schaltschrank sowie die eindrucksvolle Transmission, die früher eine über den Hof verlegte Welle antrieb, mit der wiederum die Transmissionen in der Fabrik selber in Gang gesetzt wurden. Die Anlage ist noch immer weitgehend funktionsfähig, wenn auch nur „rückwärts“, indem ein Elektromotor den Prozess mit Energie versorgt.

Das Dampfkesselhaus bietet jedoch nicht nur Möglichkeiten zum Schauen, sondern auch zum Arbeiten in historischem Ambiente: Auf der Befeuerungsanlage wurde eine Seminarfläche eingerichtet, die Platz für bis zu 30 Personen bietet. Hier trafen sich im März auch schon die Vorsitzenden der in der „Arbeitsgemeinschaft der Geschichtsvereine im Kreis Düren“ zusammengeschlossenen Vereine zu ihrer Frühjahrstagung.

Außer zu den regelmäßigen Arbeitstreffen hat die Geschichtswerkstatt ihr **Büro jeden Mittwoch von 18-21 Uhr geöffnet**.

In Ruhe in Augenschein nehmen kann man das ganze Gelände am **Samstag, dem 7. Juni**. Dann veranstaltet die „Stiftung Fabrik für Kultur und Stadtteil“ ihren zweiten **Tag der Offenen Tür**. Nähere Infos unter [www.becker-und-funck.de](http://www.becker-und-funck.de).



Oben: Das Gelände von Becker & Funck vor der Sanierung

Rechts oben: Die Dampfturbine mit Transmission und Schaltschrank

Rechts: Die Seminarfläche auf der Feuerungsanlage



# „Aus der Heimat in den Tod“

## Bernd Hahne erinnerte an die Deportation Dürener Jüdinnen und Juden

Wer nur immer wollte, konnte es mit eigenen Augen sehen: Die jüdische Bevölkerung Dürens, einstmals geachtete Mitbürger, wurde am helllichten Tage zum Bahnhof gebracht, um mit der Deutschen Reichsbahn in die Ghettos und Vernichtungslager des Ostens verfrachtet zu werden.

Nachdem sie zuvor in „Judenhäusern“, anschließend zu großen Teilen in Sammellagern (Gerstenmühle, Napps Fabrik, Thuirs Mühle, Villa Buth) konzentriert worden waren, begann mit dieser Fahrt für viele Juden aus dem Kreis Düren die letzte Etappe ihres Leidensweges. Endstation der Fahrten waren die Ghettos von Litzmannstadt (Lodz), Riga, Minsk, Lublin bzw. Izbica und Theresienstadt. Wer dort nicht an den elenden Bedingungen zugrundeging, wurde meist weiter deportiert – direkt in die Gaskammern.

Wenn auch die groben Umrisse dieses immer noch unfassbaren Massenmordes mittlerweile bekannt sind – das genaue Schicksal der meisten Ermordeten aus dem Kreis Düren lässt sich noch immer nicht mit Gewissheit klären. Zu lückenhaft sind immer noch unsere Kenntnisse, längst sind nicht alle Namen, geschweige denn genauere Daten bekannt, für die meisten jüdischen Gemeinden des Kreises existiert keine schriftliche Überlieferung. Viel Arbeit ist also noch zu tun, viele Mosaiksteinchen zusammen zu fügen.

Um dafür eine tragfähige Basis zu schaffen, hat die Geschichtswerkstatt vor einigen Jahren



mit dem Aufbau einer Datenbank begonnen, die irgendwann einmal alle Informationen über die ehemaligen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger des heutigen Kreises Düren enthalten soll ([www.geschichtswerkstatt-dueren.de](http://www.geschichtswerkstatt-dueren.de)). Wir sind für jeden noch so kleinen Hinweis, jede noch so kleine Spur dankbar.

Im Zusammenhang mit der 5. Verlegung von Stolpersteinen in Düren im kommenden September wird die Geschichtswerkstatt versuchen, aller Dürener Nazi-Opfer (also nicht nur der jüdischen) mit einer Publikation zu gedenken.

Für das nächste Jahr ist an gleicher Stelle schon ein Vortrag angekündigt, der sich mit dem Schicksal der aus Düren nach Holland, Belgien und Frankreich geflohenen Juden beschäftigt, von denen viele nach der Besetzung dieser Länder durch die Nazis ebenfalls in die Vernichtung deportiert wurden.

Dr. Horst Wallraff von der Dürener Stadtbücherei zeigte sich hoch erfreut über das große Interesse und betonte die Notwendigkeit, gerade angesichts erstarkender rechtsradikaler Tendenzen die historische Wahrheit unermüdlich zu verbreiten.



Rund 200 Interessierte verfolgten aufmerksam die rund eineinhalbstündige Präsentation von Bernd Hahne.

Der Vortrag wird in Kürze unter [www.geschichtswerkstatt-dueren.de](http://www.geschichtswerkstatt-dueren.de) im Internet abrufbar sein.

# Zurück zu altem Weltruf

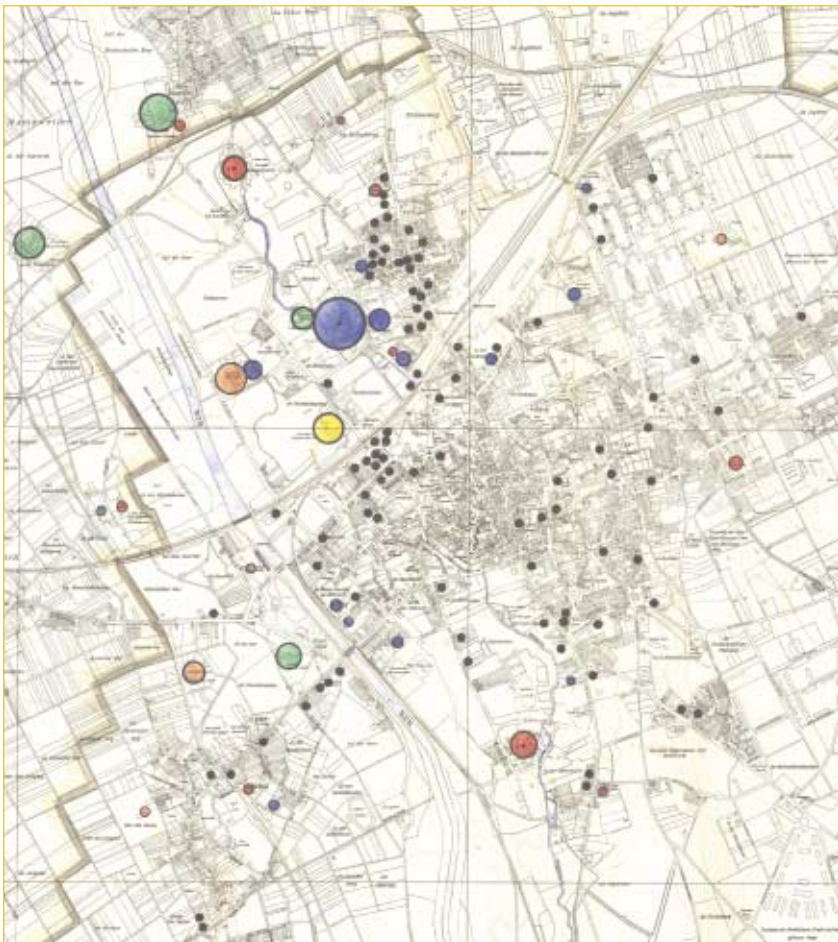
## Nach dem 2. Weltkrieg erholt sich die Dürener Industrie trotz Zerstörung und Rohstoffknappheit überraschend schnell

Auch wenn der Zerstörungsgrad der Dürener Industrie nicht denjenigen des Wohnungsbestandes erreichte, waren die Unternehmen in der ersten Zeit hauptsächlich damit beschäftigt, aufzuräumen und wieder aufzubauen. Und obwohl relativ schnell die ersten „Permits“ zur Wiederaufnahme der Produktion erteilt wurden, lag diese allzu oft brach, weil es an Rohstoffen und Material mangelte.

So sprachen die Industrieverbände davon, dass „ihre“ Betriebe gegenüber der Konkurrenz in den nicht so stark zerstörten Gebieten Deutschlands um mindestens zwei Jahre zurückgeworfen wären.

Um so bemerkenswerter erscheint die Tatsache, dass schon Ende der 40er Jahre, nach den großen Schnitten der Währungsreform und mit den aus Marshallplan und Grenzlandfonds fließenden Geldern, die hiesige Wirtschaft wieder großen Schwung aufnahm und Mitte der 50er Jahre weitgehend den Vorkriegsstand wieder erreicht, teilweise sogar übertroffen hatte.

Industrie- und Gewerbestandorte in der Stadt Düren nach dem Aufbauplan 1949



Dabei schien es in der Politik der Alliierten in Bezug auf die Re-Industrialisierung Westdeutschlands zunächst Konsens zu sein, Deutschland nie wieder die Möglichkeit zu geben, auf der Basis einer hochindustrialisierten Wirtschaft eine Gefahr für die Welt zu werden. Daher wurde in den ersten Nachkriegsjahren allen Ernstes der Plan erwogen, Deutschland zu einem Agrarstaat zu machen und nur gerade so viel Industrie zuzulassen, wie zur Versorgung der eigenen Bevölkerung nötig wäre. Relativ schnell wurde den Besatzungsmächten jedoch klar, dass sie unter solchen Umständen für längere Zeit riesige finanzielle Mittel bereitstellen müssten, wozu sie weder bereit noch in der Lage waren.

Es folgte eine Phase der zwar grundsätzlichen Zulassung industrieller Produktion, gleichzeitig aber enger Beschränkung der Produktionsmengen. So sah etwa der 1946 vom Alliierten Kontrollrat in Berlin aufgestellte Industrieplan eine Rohstahlproduktion Deutschlands von 5,8 Mio. t im Jahr vor (gegenüber einer Produktion von 19,1 Mio. t im Jahre 1938). Diese Beschränkungen waren verbunden mit einer anfangs rigorosen Demontagepolitik, die, als Mitte Oktober 1947 die Demontagelisten der Westzonen veröffentlicht wurden, einen Sturm der Entrüstung hervorriefen. Von Dürener Unternehmen waren die Metallwerke und Zimmermann & Jansen für eine Demontage vorgesehen, sie konnte aber in beiden Fällen abgewendet werden.

Spätestens mit der Berlin-Krise 1948 änderte sich diese Politik. Mit dem Washingtoner und dem Petersberger Abkommen von 1949 wurde die Demontagestrategie faktisch aufgegeben, die Beendigung des Kriegszustands am 9. Juli 1951 machte den Weg frei für eine eigenständige deutsche Wirtschaftsentwicklung.

So konnte mit den 50er Jahren eine der beeindruckendsten Wachstumsphasen der deutschen Wirtschaft beginnen. In den zehn Jahren bis 1960 wuchs das Bruttosozialprodukt jedes Jahr um durchschnittlich 8,6%, ein unvorstellbarer Wert angesichts heutiger Wachstumsraten. Im gleichen Zeitraum steigerte die Dürener Industrie ihren Umsatz von etwa 102 Mio. auf 282 Mio. DM.

# Der Dürener „Ostermann“

**Hans Frings, zu dem Zeitpunkt Präsident des Festkomitee Dürener Karneval, schrieb 1978 über ihn: „Die Zuhörer nannten ihn ... den ‘Dürener Ostermann’“.**

**Jupp Kurth, Texter, Komponist und Sänger der bekanntesten Dürener Karnevalsschlager der 50er Jahre. Wer war dieser Liedermacher, dessen Namen so eng mit der Neugründung des Dürener Karnevals nach dem Krieg verbunden ist?**

Am 14.07.1894 wird Josef Kurth in Düren als 2. Sohn einer Konditorfamilie geboren. Schon früh interessiert er sich für Musik und beginnt sogar ein Musikstudium, das er abbrechen muss, als sein Bruder im 1. Weltkrieg fällt. Er steigt ins elterliche Geschäft ein, beginnt eine Konditorlehre, macht 1922 seine

## Häste denge Schutt dann noch net fott

Karnevalsschlager mit Text und Musik von Josef Kurth

*Wie war es doch in Düren so herrlich und so schön,  
Von dieser ganzen Schönheit ist jetzt nichts mehr zu sehn.  
Triffst man sich in den Straßen, dann geht das Fragen los:  
„Wat mähste on wat dehste?“ – Ich sag das eine bloß:*

*Häste denge Schutt dann noch net fott*

*Werf en doch nur erjens henn,*

*Wenn die Stadt ens ahn zo baue fängk*

*Lööstse wedde henge drenn. –*

*Häste denge Schutt dann noch net fott*

*Werf en doch nur erjens henn.*

*Denn der janze Dreck, der moss doch weck,*

*Söns hätt alles kehne Zweck.*

Meisterprüfung. In seiner Freizeit musiziert er weiter, erhält Unterricht beim städtischen Kapellmeister Heinz Bongartz, der später Chefdirigent der Dresdner Philharmonie wurde. Jupp Kurth spielte Klavier und Cello, später sogar in mancher Sonntagsmesse die Orgel in der Annakirche.

Der Krieg zeichnete sein Schicksal, wie das vieler Dürener, schwer. Sein Sohn fiel neunzehnjährig in Russland, seine Frau und seine Schwester starben beim Bombenangriff auf Düren am 16. November 1944. Sein Haus wurde zerstört.

Mit Unterstützung seiner zweiten Frau Aenne baut er sich nach dem Krieg in Düren als Konditor eine neue Existenz auf. In den Trümmern seines zerstörten Hauses am Markt fanden sie den intakten Backofen, räumten ihren Schutt beiseite und bauten das Haus neu auf. Sie erhalten von den Amerikaner Mehl, um Zwieback zu backen. Dieser darf nur

bei Vorlage einer ärztlichen Verordnung an magenleidende Dürener abgegeben werden. Als das Mehl wieder regelmäßig kam, konzentrierten sie sich wieder auf Konditorware. Die Konditorei am Markt, in der sie auch lebten, verkaufte Jupp Kurth 1958 an den Konditormeister Heiner Düren, der dort das Café Düren betrieb. Jupp Kurth unterrichtete bis zu seinem Tod an der Gewerblichen Berufsschule Düren als Fachlehrer die Konditorklasse und die Konditoreiverkäuferinnen. Außerdem war er Musikredakteur für die Aachener Volkszeitung und die Aachener Nachrichten. Kaum eine musikalische Aufführung im Nachkriegs-Düren, die er nicht fachkundig für die Zeitungen bewertete.

Nachdem Jupp Kurth von einer Bekannten 1950 ein Klavier erhielt, begann er mit neuem Mut eigene Lieder zu schreiben. „Häste denge Schutt dann noch net fott“ war das erste, weit über siebzig sollten folgen. Seine Heimatlieder meist im ruhigen Walzertempo erinnerten melancholisch an das alte, zerstörte Düren, machten aber auch Mut zum Wiederaufbau und zu neuer Hoffnung. Pathetisch anmutende Zeilen wie

„Düre lev Düre, wie wars du doch su schön,  
Düre lev Düre, mie krige dich och wedde op de Been,

Düre lev Düre, mie verliere net de Mot,  
on wenn der eene däm and're help,  
dann wied alles, alles wedder goht.“

aus dem Lied Düre lev Düre trafen den damaligen Zeitgeist in Düren und mitten ins Herz seines Dürener Publikums. Viele der Zuhörer teilten das Schicksal von Jupp Kurth, suchten neuen Mut, auch im Karneval. Andere Autoren schrieben ähnliche Lieder, eines davon, vielen älteren Dürenern sicher auch noch bekannt: „Wenn es Nacht wird über Düren“, vorgetragen vom Dürener Doppelquartett. Jupp Kurth widmete sowohl seiner Karnevalsgesellschaft Narrenzunft 1891, hervorgegangen aus der Kolpingfamilie, wie auch den Dürener Karnevalsprinzen eigene Lieder.

Im gegenwärtigen Karnevalsgeschäft fast unvorstellbar, trat Jupp Kurth ohne Gage oder Honorar auf. Seine Lieder den Dürenern auf den zahlreichen Karnevalssitzungen der damalige Zeit vorzutragen war für ihn selbstverständliche Herzensangelegenheit. Ein wahrer Vollblutkarnevalist.

Jupp Kurth starb am 24.10.1968 in Düren und wurde unter großer Anteilnahme auf den neuen Friedhof beerdigt.



# Düren braucht ein Stadtmuseum

## Viele Zeugnisse der Stadtgeschichte gehen unwiederbringlich verloren

**Jeder, der sich intensiv mit dieser Stadt und ihrer Geschichte beschäftigt, gerät irgendwann an einen Punkt nahe der Verzweiflung: Schon wieder ist ein Baudenkmal dem Bagger zum Opfer gefallen, ein Stadtmodell einfach verschwunden, eine 50er Jahre-Leuchtreklame verschrottet, ein typischer Einrichtungsgegenstand im Container gelandet.**

Es ist, als wäre mit der totalen Zerstörung der Stadt am 16. November 1944 nicht nur die historische Bausubstanz weitgehend verschwunden, sondern auch das Bewusstsein vieler Dürener für die Geschichte ihrer mehr als 1250 Jahre alten Stadt. Fast hat man den Eindruck, es herrsche die Auffassung vor, an diesem gesichtslosen Flecken zähle nur noch die grelle, bunte und möglichst einträgliche Gegenwart.

Das begann schon unmittelbar nach dem Ende dieses auch für Düren so nachhaltig zerstörerischen Krieges: Mit dem Schutt des zerbombten, als Heimatmuseum fungierenden Kornhauses in der Philipstraße wurden auch gleich die unter den Trümmern liegenden, möglicherweise noch erhaltenswerten Ausstellungsstücke abgeräumt, so u.a. ein wertvolles Relief aus der Annakirche.

Die nur wenige Meter entfernt stehende Ruine des Stadttheaters wurde Anfang der 50er Jahre abgetragen, eine Entscheidung, die noch heute bei vielen Dürener für Empörung sorgt, zumal das ebenfalls stark in Mitleidenschaft gezogene Leopold-Hoesch-Museum (glücklicherweise) nahezu unverändert restauriert wurde.

Die Reihe dieser von Politik und Verwaltung zu verantwortenden Skandale ließe sich nahezu beliebig fortsetzen. Und wie wenig Hoffnung auf eine Änderung dieses Brachial-Bewusstseins es gibt, zeigt die seit Jahren an der Bismarckstraße schwärende Wunde, wo uns statt des für die 50er Jahre so charakteristischen Hallenbades ein Bauzaun mit dahinterliegendem innerstädtischem Savannengelände erfreut.

Diese Gedankenlosigkeit, ja: Ignoranz setzt sich auch auf vielen kleineren Ebenen fort. So manche Partei, Gewerkschaft, Pfarre in Düren, so mancher Verein schafft es noch nicht einmal, das über den Krieg herüber gerettete oder später entstandene Archivgut angemessen zu bewahren und zu sichern.

Offizielles Gedenken an die Zerstörung und Erinnern an die Schönheit der alten Stadt hilft da überhaupt nicht. Nicht in Worten, in den Taten muss sich ein angemessenes Verhältnis zu den 1250 Jahren von der Königspfalz bis zur modernen Mittelstadt manifestieren. Die Geschichtswerkstatt wird in Kürze die Initiative ergreifen, um einen Ort zu schaffen, an dem die Geschichte dieser Stadt in würdiger Form präsentiert werden kann.

### Ausstellung zu den 50ern

Die 50 Jahre und ihre Architektur sind für Düren, was Marketing-Leute einen „unique selling point“ nennen: Ein Alleinstellungsmerkmal, das weit und breit in dieser Form und Geschlossenheit kaum eine Kommune vorzuweisen hat.

Daraus Kapital zu schlagen, hat sich jetzt die CityMa vorgenommen. Ende August bis zum Stadtfest werden unter dem Motto „Das Wunder von Düren“ für mehrere Wochen diese Zeiten wieder lebendig. Begleitend dazu bereitet die Geschichtswerkstatt eine Ausstellung vor, die möglichst viele zeittypische Gegenstände aus Düren präsentieren soll.

Wer dazu etwas beitragen kann und will, möge sich **melden bei Bernd Hahne, Tel. 94 888 34.**



# Herzlich eingeladen ...

## ... zu den Exkursionen der Geschichtswerkstatt

### „Die Rückriem-Stelen in Düren“

Ende der 80er Jahre wurden in Düren an zehn Plätzen mit Bezug zu Unrecht in der Zeit des Nationalsozialismus große Steinblöcke des inzwischen berühmten Bildhauers Ulrich Rückriem aufgestellt. An diesem Morgen sollen die Stelen in der Wernersstraße, der Schützenstraße, der Oberstraße und am Amtsgericht besucht werden.

Leitung: Bernd Hahne/Ludger Dowe

Termin: **Sonntag, 18. Mai 2008**, 10.30 Uhr; Treffpunkt: Schützenstraße, neben dem Parkhaus; Teilnahmeentgelt: 5,-, wird beim Treffpunkt kassiert. Voranmeldung ist nicht erforderlich.

### „Vom Muttergotteshäuschen zur Rotterdamer Straße“

Kein Bereich in Düren hat sich seit Anfang des 20. Jahrhunderts wohl so verändert wie der Bereich westlich und östlich der heutigen Euskirchener Straße (früher Vereinsstraße, später Hindenburgstraße). Bei diesem Stadtrundgang wird u.a. über die beiden „Muttergotteshäuschen“, die Kasernen, das Agnesviertel und die Kirche St. Josef, die Spuren des historischen Kreuzweges, den Wohnbereich Düppelstraße und den Neubaubereich zwischen Feuerwehr und Römerstraße informiert.

Leitung: Helmut Bongarz

Termin: **Samstag, 7. Juni 2008**, 14 Uhr  
Treffpunkt: Muttergotteshäuschen, am Ende der Zülpicher Straße; Teilnahmeentgelt:

5,-, wird zu Beginn kassiert; Voranmeldung unter Tel. 188170 (Evang. Familienbildung) erwünscht; Veranstalter: Evang. Familienbildung in Verbindung mit der VHS Düren und der Geschichtswerkstatt.

### Drove, Embken, LUXHEIM – „Juden-dörfer“ im Dürener Umland

An diesem Nachmittag werden Dörfer besucht, die bis zur Vernichtung jüdischer Gemeinden in der NS-Zeit vielfach wegen des relativ hohen Anteils jüdischer Bürger „Juden-dorf“ genannt wurden. Die Exkursion beginnt in Drove, wo die meisten Häuser der Juden und der Friedhof am Ortsrand erhalten sind, und führt über Embken, wo ein Gedenkstein in der Nähe der Kirche an die jüdische Gemeinde erinnert, und Vettweiß, wo man Spuren der Synagoge in der Gereonstraße finden kann, nach LUXHEIM, wo zeitweilig 15 % der Einwohner Juden waren und 1893 eine neue Synagoge eingeweiht wurde, die die NS-Zeit überdauerte und heute baulich verändert, aber deutlich als Synagoge erkennbar, mitten im Dorf steht.

Leitung: Ludger Dowe

Termin: **Samstag, 27. September 2008**, 14.00 bis ca. 17.30 Uhr; Treffpunkt: 14.00 Kreishaus Düren bzw. 14.20 Uhr Kirche Drove. (Bei Anmeldung angeben, ab Mitnahme in PKW erwünscht!)

Entgelt: 5,- (wird bei der Abfahrt kassiert).

Anmeldung: Kreis-VHS Düren, Tel. 02421-222836

Ein Faltblatt mit dem ausführlichen Programm, weiteren Veranstaltungen und Informationen finden Sie u.a. im Bürgerbüro der Stadt Düren, alle aktuellen Informationen auch unter [www.geschichtswerkstatt-dueren.de](http://www.geschichtswerkstatt-dueren.de)

Am 17. Juni 2007 mussten wir Abschied nehmen von

## FRIEDEL GASPERS

Es wird sicher noch einige Zeit dauern, bis wir alle diese Tatsache akzeptieren können. Zu lebendig ist noch das Bild, wenn er in unserer Runde durch seine schier unglaubliche Sachkenntnis die meisten Fragen aus dem Stegreif beantworten konnte, wenn er Zusammenhänge herstellte, wo andere kapitulierten, wenn er auch die verborgenen Winkel der Stadtgeschichte ausleuchtete.

Seine Liebe galt der Literatur und der Geschichte. Als gelernter Buchhändler gehörte er noch einer Generation an, die in diesem Beruf gleichzeitig auch eine Berufung sah. Als die ersten Vorboten der Bestseller-

Kultur sich ankündigten, gelang es ihm, seine zweite Leidenschaft zum Beruf zu machen. Als Mitarbeiter des Dürener Stadtarchivs verblüffte er in den letzten zwanzig Jahren so manchen Rat und Hilfe suchenden Geschichtsfreund mit seiner traumwandlerisch sicheren Kenntnis der Heimatliteratur, der entsprechenden Archivunterlagen und Fundstellen.

Uns war er stets tatkräftiger Mitstreiter und zuverlässiger Freund.

Friedel Gaspers hat den Kampf gegen eine heimtückische Krankheit verloren. In unserer Mitte wird er jedoch immer präsent bleiben.

# Eine „Nacht der Schande“

## „Reichskristallnacht“ jährt sich zum 70. Mal – Veranstaltungen



Die Dürener Synagoge wurde auch in Brand gesteckt – die Feuerwehr durfte nur die Nebenhäuser schützen.

Fortsetzung von Seite 1

derungen sind schon in den 50ern abzeichneten und sich dann verstärkt fortsetzten und welche Branchenstruktur heute besteht.

Dazu wollen wir zwei Unternehmen, u.a. mit Hilfe von Zeitzeugen, etwas näher beleuchten, die den Wandel aktiv mitgestaltet und sich am Markt behauptet haben.

Der zweite Teil des Abends gilt der fünften Jahreszeit, die in Düren beileibe nicht über die lange Tradition verfügt, wie mancher vielleicht vermuten mag. Die noch heute existierende Vereinsstruktur entstand z.B. erst nach dem Krieg, erst 1952 gab es den ersten Karnevalsprinzen und den ersten Zug.

Und doch verfügen wir auch in puncto Karneval über ein Erbe, das leider zunehmend einer sehr zweifelhaften Form der „Fröhlichkeit“ zum Opfer fiel. Büttendredner, Sänger und Gruppen, die sich mit dem lokalen Geschehen in ihrer Heimatstadt auseinandersetzten statt auf die immer gleichen billigen Witze zu setzen, werden wir an diesem Abend genauso in Erinnerung rufen wie die Verhältnisse, unter denen Karneval damals stattfand.

In dieser öffentlichen Veranstaltung mit Fotos und Plänen, Texten und Zeitzeugen wol-

Auch im Kreis Düren brannten in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 die Synagogen oder wurden zerstört und verwüstet – vom sogenannten „Volkszorn“, der in Wahrheit eine zentral gelenkte Inszenierung der Münchener NSDAP-Parteizentrale war.

Für die jüdische Bevölkerung Deutschlands wurde mit diesem Datum das vorletzte Stadium ihrer Leidenszeit eingeleitet. Wer es jetzt nicht mehr schaffte, ins sichere Ausland zu fliehen, konnte dem Schicksal der Deportation kaum noch entgehen.

Eine Arbeitsgruppe der in der AGV zusammengeschlossenen Kreis-Dürener Geschichtsvereine nimmt diesen Jahrestag zum Anlass, in einer Publikation die bisher weit verstreuten Informationen zu den im Kreis Düren einmal vorhanden gewesenen Synagogen und Bethäusern zusammen zu tragen. Sie soll im Herbst erscheinen. Gleichzeitig soll mit einer Reihe von Veranstaltungen an die Kultur, das Leben und schließliche Leiden unserer ehemaligen jüdischen Mitbürger erinnert werden. Nähere Informationen bei Ludger Dowe, Tel. 0 24 21 / 7 43 29.

len die Dürener Geschichtswerkstatt und die Evang. Familien- und Erwachsenenbildung das Publikum mitnehmen auf einen weiteren Streifzug durch die 1950er Jahre in Düren am

## Donnerstag, dem 8. Mai 2008

19.00 Uhr, Saal der Evang. Gemeinde

Der Eintritt ist frei. Spenden zur Finanzierung der weiteren Arbeit sind natürlich gerne gesehen.

**Bereits ab 18.00 Uhr** werden zwei **Ausstellungen** mit zahlreichen ergänzenden Original-Dokumenten zu den beiden Themen geöffnet sein.

## Impressum

■ **Herausgeber:** Dürener Geschichtswerkstatt e.V., Cyriacusstr. 33, 52355 Düren, [www.geschichtswerkstatt-dueren.de](http://www.geschichtswerkstatt-dueren.de)

■ **Redaktion:** Ludger Dowe, Bernd Hahne M.A., Stefan Knodel

■ **Herstellung:** Schloemer & Partner GmbH, Düren

